

## **Sendereihe „Humanismus heute“ auf NDR Info**

**Skript für den Beitrag am 24. August 2025, 7:15 Uhr**

### **Anmod. NDR:**

In der Sendereihe „Humanismus heute“ hören Sie heute einen Beitrag des Humanistischen Verband Deutschlands Niedersachsen.

### **Beitrag HVDN**

#### **Mod:**

Liebe Zuhörende, wir begrüßen Sie herzlich zu unserem heutigen Beitrag, in dem wir uns einer sehr persönlichen Geschichte widmen. Michael Zuebisch ist Mitglied in unserem Kreisverband Lehrte-Braunschweiger Land. Als Entwicklungshelfer hat er 37 Jahre lang im Ausland gearbeitet und mehr als zwei Dutzend Länder und zahlreiche Kulturen kennengelernt. Über die Erfahrungen, die der überzeugte Humanist dabei gemacht hat, sprechen wir heute mit ihm. Michael, fangen wir doch mal bei deiner Weltanschauung an. Seit wann bist du Humanist und im Verband?

#### **O-Ton Michael:**

Schon seit meiner Jugend. In den 60er Jahren hatte ich meine Jugendweihe bei der Freigeistigen Gemeinschaft in Hamburg. Meine Eltern waren sehr säkular eingestellt. Seit 2016 bin ich im HVD Niedersachsen. Mit dem Verband hatte ich aber vorher schon zu tun, denn ich war früher Mitglied und Delegierter der Freigeistigen Gemeinschaft Hannoversch Münden. Aktiv im Vereinsleben sein konnte ich allerdings immer nur dann, wenn ich mich in Deutschland aufgehalten habe.

#### **Mod.:**

Wie ist es denn dazu gekommen, dass du Entwicklungshelfer geworden bist? War das dein ursprüngliches Berufsziel?

**O-Ton Michael:**

Es hat sich quasi so ergeben. Ich habe eine Lehre als Landwirt gemacht und gemerkt, dass ich als Nicht-Bauer ohne eigenen Hof nur Facharbeiter sein kann. Aber ich wollte mehr daraus machen. Ich habe tropische Landwirtschaft – was sich später Internationale Agrarwirtschaft nannte – an der Uni Kassel studiert und meinen Ingenieur gemacht. Danach sollte ich zur Bundeswehr, konnte mich jedoch durch ein damals neues Gesetz freistellen lassen und bin beim Deutschen Entwicklungsdienst gelandet.

**Mod:**

Wohin bist du dann bei deinem ersten Auslandseinsatz gekommen? Konntest du das Land frei wählen?

**O-Ton Michael:**

Mir war es egal, wohin ich kam, ich wollte nur nicht zur Bundeswehr. Die Vorbereitung fand in Berlin statt und dabei habe ich auch meine spätere Frau kennengelernt. Wir wurden beide nach Algerien geschickt, wenn auch in unterschiedliche Gebiete und Projekte. Ich landete am Nordrand der Sahara in einem Wüstenstandort. Dort war ich mit drei Kollegen aus anderen Fachrichtungen zwei Jahre lang. Wir haben uns um den Erosionsschutz und die kleinbäuerliche Landwirtschaft gekümmert. Wir haben Bäume gepflanzt, salzresistente Pflanzen angebaut und wir haben den Bauern wassersparende Bewässerungsmethoden beigebracht.

Nach diesem ersten Projekt habe ich in England „Soil and Water Engineering“ – also Boden- und Wasserwirtschaft – studiert und mich damit spezialisiert. Danach konnte ich mich vor Jobangeboten gar nicht retten ... Ich habe dann für zwei von der Europäischen Gemeinschaft finanzierte Projekte in Afrika gearbeitet – in Togo und in Kenia. Quasi durch Zufall bin ich danach in den akademischen Betrieb im Bereich Lehre und Forschung reingerutscht und habe promoviert. Fünf Jahre später bin ich als Doktor der Ingenieurwissenschaften – und mit meiner Frau und zwei Kindern – wieder nach Afrika gegangen. Diesmal habe ich an einer Uni in Ghana Studenten ausgebildet und Studiengänge weiterentwickelt.

**Mod:**

In welchen Ländern hast du dann noch mit deiner Familie gelebt? Und würdest du sagen, dass du einen guten Einblick in das Leben der Bevölkerung bekommen hast?

**O-Ton Michael:**

In der Entwicklungsarbeit sind die Projekte an die Finanzierung gebunden und laufen meistens zwischen drei und sechs Jahre. Langfristige Projekte hatte ich in Algerien, Äthiopien, Togo, Kenia, Ghana, Syrien, Thailand, Indonesien, Usbekistan und Kirgistan. Manchmal waren es auch kurze Berateraufträge und dabei war ich in ganz Asien und in vielen Staaten Afrikas ... Ich habe auch einige Jahre am Internationalen Institut für Trockenlandwirtschaft in Syrien gearbeitet und wurde von dort aus herumgeschickt – zum Beispiel in den Iran, die Arabischen Emirate, Jordanien, Pakistan und in alle Länder des Maghreb.

Beruflich habe ich diese Länder im Allgemeinen sehr gut kennengelernt. Nicht so sehr die touristisch erschlossenen Gebiete, sondern die abgelegenen ländlichen Regionen. Ich bin auch viel mit Studenten auf längere Exkursionen gefahren. Dabei konnte ich das Leben der Bevölkerung intensiv kennenlernen – sowie die Bedingungen, unter denen die Menschen dort leben.

**Mod:**

Welche deiner Projekte in der Entwicklungshilfe waren die bedeutendsten und warum?

**O-Ton Michael:**

Das ist schwierig zu beantworten, denn echter Erfolg zeigt sich meist erst langfristig, nach Ende der Projektlaufzeit. Dann ist man aber schon weg. In Togo konnte ich nach zehn Jahren mein damaliges Projektgebiet noch einmal besuchen und habe die Wirkung unserer damaligen Arbeit gesehen. Wir haben Menschen aus einem überbevölkerten und verarmten Gebiet in ein sehr fruchtbares Gebiet umgesiedelt. Jetzt gibt es dort ein lebendiges kleines Zentrum mit Läden, einer Schule und Werkstätten. Die Menschen haben eine neue Heimat und Lebensgrundlage gefunden.

Ein anderes Projekt in Kenia war durchaus zukunftsweisend. Unsere Arbeit hat weggeführt von den konservativen Methoden des Erosionsschutzes und neue Wege

aufgezeigt. Wir konnten die Art und Weise, wie die Menschen dort an ihre Probleme herangehen, ändern. Dafür war viel Aufklärungsarbeit nötig, aber sie haben gemerkt, dass sie alle in einem Boot sitzen und waren bereit, mitzumachen. Etwa 15 Jahre später war ich noch einmal dort und habe den Fortschritt gesehen. Das war sehr erfüllend. Es ist aber nicht nur meine Errungenschaft, sondern das Ergebnis der Arbeit vieler.

**Mod:**

Apropos viele Menschen und Herausforderungen. Wie hast du als Humanist die unterschiedlichen Kulturen in diesen Ländern erlebt? Und mit welchen Religionen hattest du vor Ort am meisten zu tun?

**O-Ton Michael:**

Ich hatte sehr oft mit muslimischen Menschen zu tun, aber auch mit Buddhisten und orthodoxen Christen. Spannend war, dass sie nach meiner Erfahrung immer friedlich zusammengelebt haben. Es war ein gegenseitiger Respekt vorhanden.

Grundsätzlich sind die Menschen auf dem Land sehr traditionell orientiert. Sie nehmen es jedoch abseits der Öffentlichkeit mit gewissen Regeln nicht so genau. Es gibt allerdings große Unterschiede zwischen den Ländern: In Syrien und Zentralasien waren zum Beispiel nur wenige Frauen verschleiert. In Pakistan und in Nordwest-Sumatra hingegen wurden die Regeln des Islam sehr streng ausgelegt.

Die meisten meiner einheimischen Kollegen habe ich als sehr tolerant erlebt. Es gab aber auch Kollegen, die streng religiös waren. Das ist schon gewöhnungsbedürftig, wenn jemand eine Frau, mit der er gerade spricht, nicht ansieht.

Durch meinen konfessionsfreien Hintergrund bin ich nicht durch einen Glauben oder ein Dogma geprägt. Daher bin ich vielleicht anders herangegangen als ein gläubiger Christ. Mir sind diese Dinge nicht wichtig, ich sehe nur die Menschen und es ist mir wichtig, was sie tun und wie sie miteinander und mit anderen umgehen.

**Mod:**

Und wie hast du die Menschen in diesen Ländern erlebt? Welche Rolle hat die Religion in ihren Gemeinschaften gespielt?

**O-Ton Michael:**

Religion hat dort, wo ich war, immer eine sehr große Rolle gespielt. Sie ist eng mit der Familie verbunden und die ist in allen diesen Ländern sehr wichtig, denn sie trägt die Gemeinschaft.

Spannend war auch, wie diese Menschen mit einem Konfessionsfreien wie mir umgegangen sind. Für die Buddhisten war es interessant, dass ich keine Religion habe. Bei den Muslimen ist es hingegen schlimm, ein Atheist zu sein. Da ist es besser, sich als Christ auszugeben. Christ zu sein ist okay, denn dann ist man nur noch nicht bekehrt. Ich habe meine Überzeugung nie an die große Glocke gehängt. In der Entwicklungszusammenarbeit wird man angehalten nicht zu viele Fragen zu stellen und sich nicht politisch zu engagieren. Wir sind Gäste in dem jeweiligen Land, mischen uns nicht ein und sind mit unseren Meinungsäußerungen vorsichtig.

**Mod:**

Für Humanistinnen und Humanisten haben die Menschenrechte ja eine besondere Bedeutung. Wie hast du ihre Einhaltung in den Ländern erleben können? Vermutlich werden sie nicht oder nur unzureichend eingehalten, oder?

**O-Ton Michael:**

Das ist leider richtig. In Entwicklungsländern werden die Menschenrechte meist nicht eingehalten und Korruption ist weit verbreitet. Ich habe vor allem die Unterdrückung von Meinungsäußerungen miterlebt – wie zum Beispiel bei einem Studentenprotest in Nairobi, den ein einzelner Polizist unter Androhung von Waffengewalt aufgelöst hat.

**Mod:**

Neben den ganzen kulturellen Unterschieden gibt es doch auch sicherlich einige Gemeinsamkeiten. Konntest du universelle Werte wiederfinden?

**O-Ton Michael:**

Die größten Gemeinsamkeiten habe ich bei kleinen Kindern erlebt. Bis sie etwa fünf oder sechs Jahre alt sind und spezifische Dinge ihrer Kultur erlernen.

Die Gastfreundschaft ist in den Ländern, in denen ich war, viel stärker ausgeprägt als bei uns. Als Gast ist man privilegiert. Die Menschen teilen das Letzte mit einem, selbst die Ärmsten. Das ist berührend. Meiner subjektiven Wahrnehmung nach sind die ärmsten Menschen meist die offensten. Je höher die Bildung und der Wohlstand der Menschen ist, desto weniger streng sind sie. Die unangenehmste Gruppe stellt für mich die untere Mittelschicht dar, denn sie maßregelt gerne.

**Mod:**

Du warst in über zwei Dutzend Ländern und hast so viele Kulturen kennengelernt. Wo hat es dir denn besonders gut gefallen und warum?

**O-Ton Michael:**

Das angenehmste Land war für mich Ghana. Dort leben so viele fröhliche Menschen und meine Familie und ich haben uns dort immer sehr wohl gefühlt. Wir waren beeindruckt von der Offenheit, der Freundlichkeit und der Lebensfreude der Menschen. Es war völlig egal, ob man schwarz oder weiß ist.

Freundlichkeit kann man außerdem sehr gut von den Thailändern lernen, ebenso wie Höflichkeit und Nachsicht. Man sollte nie laut werden oder gar schreien. Die Menschen dort sind im Allgemeinen sehr bescheiden und rücksichtsvoll.

**Mod:**

Bist du auch mal froh gewesen, dass ein Projekt beendet wurde und du das Land verlassen konntest? Wenn ja – wo und warum?

**O-Ton Michael:**

Das einzige Land, das ich insgesamt als sehr unangenehm erlebt habe, ist Nigeria. Ich war mehrmals für kürzere Forschungsaufträge dort und habe Sachen erlebt ... Von der Einreise bis zur Ausreise war man der Korruption ausgesetzt, vor allem durch die öffentlichen Bediensteten. Außerdem war die Gewaltkriminalität sehr hoch. Insgesamt eine sehr beängstigende Erfahrung.

**Mod:**

Bist du irgendwann mal in gefährliche Situationen geraten?

**O-Ton Michael:**

Ja, auf der Fahrt zu einer internationalen Konferenz an der Elfenbeinküste gerieten wir in eine Militärkontrolle und trafen auf einen betrunkenen Soldaten, der etwas gegen Weiße hatte. Da hatte ich dann tatsächlich eine Pistole an der Schläfe.

Andere Länder sind viel sicherer, Südostasien zum Beispiel. Aber man muss sich klar machen, dass die Menschen dort viel ärmer sind. In Pakistan wurden mir Briefmarken vom Brief geklaut, denn das entsprach damals etwa dem Tageslohn eines Arbeiters.

**Mod:**

Wie siehst du das denn persönlich mit der Entwicklungsarbeit? Haben Länder wie Deutschland eine Verantwortung zu tragen? Wird zu viel oder zu wenig getan? Und welche Art von Hilfe ist wirklich sinnvoll?

**O-Ton Michael:**

Meiner Meinung nach haben wir eine Verantwortung gegenüber benachteiligten Menschen. Als ich damals anfang, gab es einen Mangel an technologischem Know-how und zu wenige Fachleute. Das hat sich längst gewandelt. Aber auch heute wird noch Unterstützung benötigt, denn viele Länder leiden immer noch unter Benachteiligungen. Leider schwankt die Hilfe oft von einem Extrem ins andere und es gibt Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Projekte. Nicht alle Vorhaben klappen auch sofort. Es ist wichtig, nicht fertige Lösungen mitzubringen, sondern Werkzeuge. Dann sollte man sich anschauen, was die Menschen vor Ort machen und wie sie es machen – um ihr Vertrauen zu gewinnen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das erfordert Zeit. Meine Frau und ich machen unsere kleine private Entwicklungshilfe. Wir investieren in Bildung, denn das ist das Wichtigste. In Äthiopien unterstützen wir eine Mutter und ihren Sohn. Wir haben ihm den Besuch einer guten Schule ermöglicht und jetzt studiert er mit einem Stipendium in den USA Informationstechnologie. Wir unterstützen auch ein Geschwisterpaar aus Usbekistan, das wir seit seiner Kindheit kennen. Heute machen beide eine Lehre in Deutschland.

**Mod:**

Du bist so viel herumgekommen ... Gibt es ein Land, auf das du noch neugierig bist oder in das du gerne noch einmal reisen würdest?

**O-Ton Michael:**

Nach Ghana könnte ich jederzeit noch mal reisen wegen der freundlichen Menschen. Und nach Thailand wegen des guten Essens. Ich würde gerne noch mal auf die Seychellen reisen, weil es dort so schön ist. Aber generell bin ich etwas übersättigt und bin genug gereist. Man kann nicht alles im Leben sehen und ich bin damit zufrieden, was ich gesehen habe. Vor allem kennen meine Frau und ich Deutschland kaum. Daher waren wir jetzt öfter mal mit guten Freunden im Harz.

**Mod:**

Da bin ich ganz bei dir, dass es in Deutschland viele schöne Orte gibt, die man entdecken kann ... Ich bedanke mich bei unserem Mitglied Michael Zobisch, der 37 Jahre lang als Entwicklungshelfer im Ausland gearbeitet und uns von seinen persönlichen Erfahrungen berichtet hat. Wir freuen uns, wenn wir Ihr Interesse an fremden Ländern und Kulturen wecken konnten. Vom Humanistischen Verband Deutschlands Niedersachsen verabschieden sich Michael Zobisch und Karen Metzger.